

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Band:** 9 (1923)  
**Heft:** 47

**Artikel:** Die Wahrheit und die Lüge  
**Autor:** Bättig, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-538692>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 30. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: S. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66	Inseratenannahme, Druck und Versand durch: Graphische Anstalt Otto Walter A.-G., Olten
Beilagen zur Schweizer-Schule: „Volksschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“	Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Heft Vb 92) Ausland Portozuschlag Inserationspreis: Nach Spezialtarif.

**Inhalt:** Die Wahrheit und die Lüge. — Die rechtliche Stellung des st. gallischen Lehrers (Schluß). — Der Katechismus vor dem japanischen Parlament. — Schulnachrichten. — Bücherschau.  
**Beilage:** Volksschule Nr. 22.

## Die Wahrheit und die Lüge.

(Friedr. Bättig, Lehrer, Kaltbach.)

Vor vielen hundert Jahren, so erzählt die Sage, kam ein altes Weib vor eine mit Ringmauern und Toren wohl versehene Stadt. Vor dem einen Tore war ein Schlagbaum und darauf saß der Zöllner. „Wer bist du und was willst du in dieser Stadt?“ sprach der Zöllner zu dem Weibe. „Ich bin die Wahrheit und will hier mich niederlassen“, sprach das Weib. Darauf entgegnete der Zöllner: „Wir haben hier eine viel schönere und jüngere Wahrheit, doch weil du so alt bist, will ich ein Auge zudrücken und dich unter dem Schlagbaum durchschlüpfen lassen“, und gebückt gelangte die Wahrheit ins Städtchen. (Hädel.)

Hier pochte sie an mancher Türe an, aber niemand wollte sie einlassen oder gar behalten. Viel hatte die Wahrheit auszustehen, und da sie so sehr geplagt wurde, so wanderte sie wieder aus mit Tränen in den Augen, daß man sie so wenig verstanden.

Vor einigen Jahren wurde sie wieder gesehen vor dem Städtchen Weltheim, dessen Tore nicht mehr von Zöllnern besetzt, sondern von der Polizei mit scharfen Augen bewacht wurde. Die Polizei hatte namentlich die Aufgabe, die Lüge, ein junges, schönes Weib, deren Gefolge aber aus Verbrechern, Mördern, Ungläubigen, Dieben etc. bestand, zu bestürmen, ihre Gesellen zu entlassen, ohne welche die Lüge nicht leben konnte, und die sie so gut zu züchten verstand.

Vor diesem Städtchen, das von den Gesellen und den Nachkommen der Lüge so unendlich viel zu leiden hatte, da man ihre Sippschaft human duldete und nur selten bestrafte, begehrte die Wahrheit Einlaß. Es wurde ihr gestattet, Weltheim zu betreten, doch bedeutete man ihr, sie

möchte sich möglichst wenig sehen lassen. Ihre Gesellen aber, die da heißen: Aufrichtigkeit und Liebe zu Gott und den Menschen, Offenheit, Ehrlichkeit etc. bekamen bald Streit mit den Gesellen der Lüge. Diese, roh und gewalttätig und unterstützt von Leuten, die von den glatten, gewundenen Worten des schönen Weibes bezaubert waren, siegten über die Gesellen der Wahrheit, von denen man zwar nur Gutes zu berichten wußte, und die namentlich von Armen und Verlassenen verteidigt wurden, und man wies den Dienern des alten Weibes in einem abgelegenen Teile der Stadt ein niederes Hüttchen an, wo sie mit ihrer Herrin wohnen durften, unter der Bedingung, daß sie die Sippe der Lüge möglichst wenig stören sollten. Doch auch hier wurden sie verfolgt von Neidhard, einem Neffen der Lüge, vom Haß, dem alten Eisenfresser, dem Großvater des schönen Weibes, vom Tyrannen Stolz, seinem herrschsüchtigen Bruder, von deren Schwester, der buntgeschmückten, flattrigen Eitelkeit, vom finsterblickenden, unheilstiftenden Argwohn, vom leichtlebigen, oberflächlichen Gesellen Uebermut, von der unverföhnlichen Rachsucht und dem sorglosen, aalglatten „Schidbichindiewelt“, der bei dem größten Teil der Bewohner von Weltheim in so hoher Gunst stand, von dem verschmitzten Gesellen Heuschelmeier, der jedermann so gute Worte zu sagen wußte, wenn er zum Kampfe gegen die Wahrheit aufforderte.

Die Wahrheit, von gar vielen Seiten gedrängt und verfolgt, obwohl sie so viele gute Eigenschaften hatte, gab den Kampf nicht auf. Sie suchte besonders gerne die Kinder auf, um durch die-

Je ihre Eltern zu gewinnen. Die Kinder liebten die Wahrheit, denn sie sagte ihnen auch viel Schönes. Aber es war viel einfacher, lieblicher und anmutiger, als das, was ihnen die Lüge sagte. Solche Kinder aber, die längere Zeit mit der Lüge umgingen, fingen an, die Wahrheit zu hassen; die Lüge wußte sie zu umstriden; das Schlechte und Sündhafte wurde ihnen von der Lüge in einem so schönen Gewande vorgeführt, daß ihre vom verführerischen Glanze geblendeten Augen den Unrat nicht sahen, den die glänzende Hülle kaum zu verbergen vermochte. Die Kinder und die Menschen aber, welche die Wahrheit einmal gründlich kannten, gewannen sie sehr lieb. Gar gerne stieg die Wahrheit, die zwar das Tageslicht durchaus nicht scheute, des Abends in die stillen Schlafkammern der ihr feindlichen Menschen, verschleuchte ihnen eine Zeitlang den gesuchten Schlaf, redete ihnen von einem bessern Jenseits, von der Strafe der Sünde, von der Barmherzigkeit und der Liebe und Güte Gottes und seiner Gerechtigkeit und brachte manchen dazu, über sein bisheriges Leben und Treiben nachzudenken, in ihnen Furcht, Eitel und Abneigung vor der Lüge beizubringen.

Besonders innig befreundet war sie mit dem alten, ehrwürdigen Pfarrer des Städtchens, in dessen Mund sie ihre Worte legte, und der für sie zu den Menschen sprach. Aber eben diese Worte, offen, ehrlich, treu und wohlmeinend, oft aber auch derb und herb, predigten Gehorsam, Entsagung, Versöhnlichkeit, Nächstenliebe, alles Pflanzlein, die bei den genußsüchtigen Menschen Weltheims nicht beliebt waren.

Unterdessen war auch die Lüge nicht müßig gewesen. Sie verleumdete die Wahrheit, nannte sie eine grobe, ungeschlachte, unbarmherzige, eckige, rücksichtslose, taktlose Person, die menschliche Schwäche als großen Fehler verdamme, die ernten wolle, wo sie nicht geäet habe usw. Sie sprach auch viel von Menschenverbrüderung und Humanität.

Die Wahrheit machte allerdings nicht so süßes Spiel. Ungeschminkt und offen erklärte sie dem Anhang der Lüge, daß dieses Leben nur eine kurze Spanne Zeit umfasse und nur die Vorbereitung sei auf ein ewiges Leben im Jenseits. Sie wußte bei passender Gelegenheit, z. B. bei Todesfällen etc., so eindringlich zu reden, daß selbst solche, die der Lüge sehr ergeben waren, nachdenklich und oft die größten Feinde des schönen Weibes wurden. Wenn es galt, eine von der Lüge in Besitz genommene und von ihr angestechte Person zu retten, dann konnte sie auch recht derb werden, wenn es anders nicht möglich war, der Gefallenen beizukommen. Taktlos aber war sie nie. Immer wußte sie das rechte Wort zu finden, und wo Schweigen eher zum Siege führte als Reden, schwieg sie.

Schweigen, pflegte sie zu sagen, sei eine beredte Ausdrucksweise. Offenheit und Schweigen ergänzen sich aufs beste, so daß niemand die Ausrede haben könne, seine Umgebung zwingen zu müssen, zur Verstellung seine Zuflucht nehmen zu müssen. Höflich war sie auch, und ihre Höflichkeit war eine aus dem Herzen kommende und darum auch wieder zu Herzen gehende. Von Lobhudelei wußte sie nichts. Mußte sie ein Urteil fällen, so war das Urteil wohl erwogen, milde, gerecht und ganz gleich, war der zu Beurteilende anwesend oder nicht.

Die Lüge hingegen war bald fertig mit ihrem Urteil, und wußte sie es nicht gut zu begründen, so half sie sich durch mit den unerschöpflichen Wörtlein: „Man sagt“. Mit Hilfe dieser Wörtlein feierte die Lüge manchen Triumph, und wenn auch die Sonne Wahrheit die dunkle Wolke Verleumdung mit ihrem goldenen Strahle zu durchdringen vermochte, so beschien sie nicht selten auch die Trümmer eines durch Verleumdung schon zerstörten Menschenglückes. Die Lüge, die Unglück stiftete, wo sie konnte, sah wohl ein, daß ihrem unfahbaren „Man sagt“ anfänglich wenig Glauben geschenkt wurde; allein es kamen ihr zu Hilfe plauderhafte, gedankenlose Menschen, die nach und nach aus Rücken Elefanten zu machen verstanden.

„Wer über andere Schlechtes hört,  
Soll es nicht weiter noch verkünden;  
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,  
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.“

(Goethe)

Anfänglich war die Lüge sehr im Vorteil, die Wahrheit mußte sich zurückziehen. Namentlich stunden auf Seite der Lüge junge Leute, welche die ernstesten Worte der Wahrheit nicht gerne hörten und denen das süße Spiel der Lüge besser gefiel. Ältere, dem Grabe näher stehende Leute hielten es mehr mit der Wahrheit.

Allein die offene, ehrliche Beharrlichkeit drang doch schließlich durch. Man fing an einzusehen, daß die Lüge, wie der Satan, nur aus egoistischen Gründen vermeintliche Wohltaten spendete. Und wie die Sonne mit Glanz und Pracht die Wolken durchdringt, so durchbrach die Wahrheit das bestridende Gewebe der Lüge.

Der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, selbst wahr zu sein und die anvertrauten Kinder zur Wahrheit zu führen, bemühte sich namentlich auch der alte Lehrer Treuholt, zubenannt der Gewissenhafte. Treuholt war von jedermann geachtet und geehrt. Niemals entschlüpfte seinem Munde eine Lüge. Darum wurde auf sein Wort gebaut. Die ihm zur Erziehung anvertrauten Kinder getrauten sich nicht, ihm eine Unwahrheit zu sagen, denn sie wußten, daß sie den milden, herzensguten Mann, der sie liebte wie ein Vater,



dadurch tief verletzt hätten. Am meisten betrübte es ihn, als er einst erfahren mußte, daß Eltern, die die heiligste Pflicht haben, ihre Kinder vor dem Gifte der Lüge zu bewahren, diese zum Lügen anhielten. Ein Kind, das wegen häuslichen Arbeiten die Schule versäumt hatte, entschuldigte sich, von seinem gewissenlosen Vater aufgewiesen, es sei krank gewesen. Der gute Lehrer verwies dem Kinde die Lüge und stellte ihm vor, wie schändlich die Lüge sei. Dann begab er sich zum Vater des Kindes und schilderte diesem, wie einfältig er handle, wenn er das Kind zur Lüge erziehe. „Guter Mann“, sagte er, „heute hat das Kind mich belogen, morgen belügt es Euch, und gleichzeitig belügt es vielleicht sich selbst, indem es glaubt, es sei noch ein braves, gutes Kind, während der Teufel schon beginnt, in seinem bisanhin noch unschuldigen Herzen seinen Wohnsitz aufzuschlagen.“ Der Vater errötete bei den zutreffenden Worten des schlichten Mannes und versprach, in Zukunft besser für das Seelenheil seines lieben Kindes zu sorgen.

Treuhold pflegte zu sagen: „Will man wahr sein, so muß man auch getreulich seine Pflicht tun.“ Sein Amtsbruder Schlauberger war freilich anderer Meinung. Er glaubte, wenn man sich nur den Anschein geben könne, man tue seine Pflicht, so komme man dennoch durch die Welt. Darum war er nicht so gewissenhaft wie Treuhold. An der Prüfung wußte Schlauberger es so einzurichten, daß es bei ihm ebenso gut ging, als bei seinem Kollegen Treuhold. Selbst auf eine kleine Lüge kam es ihm nicht an. Aber die Kinder haben in solchen Fällen ein feines Gefühl. Sie merkten gar bald, daß ihr Lehrer es so genau nicht nahm. Sie sahen auch, daß es ihm hie und da gelang, andere Leute zu täuschen. Sie wurden auch schlau, und während Schlauberger seine Obern täuschte, täuschten sie ihn. Begingen sie irgend einen Fehler, so logen sie sich durch, denn sie fürchteten die strenge Hand des Lehrers. Treuholds Schüler waren auch nicht fehlerfrei. Begingen sie aber eine Ausschreitung, so leugneten sie nicht, sondern bekannten reuevoll ihre tollen Streiche, und Treuhold übte Milde und Nachsicht. Dadurch gewann er ihre Herzen und hatte gewonnenes Spiel, während Schlauberger sich oft über die Lügenhaftigkeit und Falschheit seiner Schüler zu beklagen hatte.

Schlauberger verstand es sehr gut, alles so einzurichten, daß er in den Augen seiner Obern als ein tüchtiger Mann erschien, der in allen Lagen sich zu helfen wisse und andererseits doch wieder nirgends, selbst bei den lässigsten Eltern nicht, anstieß. Wie brachte er nun dieses Kunststück zustande? Blieb z. B. ein Kind aus irgend einem wichtigen Grunde von der Schule weg, so ließ er die vorgebrachten Entschuldigungsgründe gerne

gelten, denn dann hatte er in seinem Berichte wenig unentschuldigte Versäumnisse und galt daher als ein Hexenmeister, der es verstand, unentschuldigte Schulversäumnisse zu verhüten, während er sich in den lässigen Vätern eine große Zahl Freunde erzog, die ihn verherrlichten. Dieses System der Lüge versetzte Schlauberger allerdings manchmal auch in eine schlimme Lage, aus der er sich aber geschickt herauszuschwindeln wußte, während Treuhold hie und da wegen seiner Gewissenhaftigkeit anstieß und bei seinen Vorgesetzten fast in den Ruf eines unpraktischen Pedanten kam.

Schlauberger war auch noch in andern Dingen „praktischer“ als Treuhold. So wußte er sich sogar den Ruf eines sehr strebsamen Lehrers zu erwerben, indem er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hervorhob, wie er alle seine Zeit auf die Vorbereitung verwende etc., während sein Amtsbruder Treuhold es als selbstverständlich betrachtete, daß man sich gut auf den Unterricht vorbereite, und an seiner Fortbildung und Vervollkommnung arbeitete.

Ja, unser vielseitige Held Schlauberger, der je nach seiner Umgebung großer Verwandlung fähig war, konnte mitunter recht fromm werden, namentlich wenn der würdige Herr Pfarrer seine Schule besuchte, indem er dann gewandt an die behandelten Stoffe fromme Betrachtungen anzuknüpfen wußte, während er sonst selten fromme Anwandlungen hatte. Doch gelang es ihm weniger gut, den klugen Herrn Pfarrer zu täuschen, da dieser unsern „Pappenheimer“ von einer andern Seite ziemlich gut kannte und ganz gut wußte, daß sein Freund Treuhold nicht nur anläßlich Schulbesuchen, sondern stets bemüht war, seinen Schülern richtige Grundsätze und gute Lehren beizubringen.

Während also Treuhold in aller Zurückgezogenheit am Wohle der Mitmenschen und namentlich der ihm unterstellten Kinder im Sinne und Geiste der Wahrheit wirkte, trat Schlauberger geräuschvoller auf. Er wußte sich bei den Bewohnern Weltheims in ein sehr gutes Licht zu stellen; er hielt sich immer und überall an das Sprichwort: „Mit den Wölfen muß man heulen.“ Er galt daher als ein höflicher, gebildeter Mann, der die Welt verstand, hatte viele lustige Freunde, die ihm gute Worte gaben, aber für keinen seiner Fehler ein Wort des Tabels hatten.

Treuhold hingegen huldigte dem Sprichwort: „Es währt der Schild nur kurze Zeit, der vom Lügenschmied geschmiedet ist.“ Er machte kein Aufsehen, war zwar gegen die Leute freundlich und zuvorkommend, hatte aber nicht so viele Freunde wie Schlauberger, aber bessere.

Als die Schüler Treuholds und Schlaubergers ins Leben hinaustraten, als sie die Schlechtigkeit



der Welt erkannten, da erst zeigte sich der große Unterschied, der zwischen ihnen bestand. Schlaubergers Schüler glaubten anfänglich, durch List und Verschlagenheit die verschmitzte Welt betrügen, überlisten und besiegen zu können, aber sie hatten einen harten Stand, da sie gegen einen innern und gegen einen äußern Feind zu kämpfen hatten. Der innere Feind, das Gewissen, sagte ihnen, nur mit Hilfe der Wahrheit sei es möglich, die Welt zu betriegen. Das Gewissen aber ist ein ruheloser, standhafter und ausdauernder Krieger, dem nur ein hartgesottener Gegner standhalten kann. Und so wandten sich denn auch viele der Wahrheit zu, nachdem sie in der Lüge keine Befriedigung gefunden, und anerkannten, daß man nur mit Hilfe

der Wahrheit zum wahren Glück und Frieden gelangen kann.

Treuholts Schüler aber, als sie des Lebens Kampf wohlausgerüstet begannen, führten einen blanken Schild, vor dessen Glanz die schlimme Welt und die Lüge erzitterten. Sie gelangten darum auch viel leichter zum Ziele, da ein eingeschüchterter Gegner leicht zu besiegen ist. Und wenn auch die Lüge manch unschuldiges Täubchen zu umgarnen suchte, sie erreichte gar selten ihren Zweck, denn man erinnerte sich des Sprichwortes:

„Trau schönen Worten nicht zu viel,  
Das Pfeiflein macht gar süßes Spiel,  
Wenn es den Vogel fangen will.“

## Die rechtliche Stellung des st. gallischen Lehrers.

(=Korr. — Schluß.)

Handelte es sich bei Wildhaus um eine Schulerweiterung, so sind heute verschiedene st. gallische Schulgemeinden im gegenteiligen Falle. Die mehrjährige Krisis in der st. gallischen Hauptindustrie, der Stickerei, hat eine fühlbare Abwanderung der Bevölkerung und daherige Reduktion der Schülerbestände im Gefolge. Diese Ursachen und auch die Steuerausfälle ziehen in ihrer weitem Auswirkung auch eine Reduktion des Lehrkörpers nach sich. Wie nun, wenn allüberall dort, wo Lehrstellen reduziert werden müssen, analog Wildhaus, alle Stellen zur freien Konkurrenz ausgeschrieben werden? Wie leicht wäre es dann möglich, daß bei einer Schule, die von 5 auf 4 Lehrkräfte dezimiert würde, nicht bloß einer, nein 2 oder noch mehr Lehrer über die Klinge springen müßten. Bei freier Konkurrenz wäre eben alles möglich.

Allüberall in Industrie und Gewerbe leiden wir seit Jahren an drückender Arbeitslosigkeit. Bund, Kanton und Gemeinden haben wacker mitgeholfen, dieser Not zu steuern. So sind im Laufe der letzten Jahre verschiedene Werke entstanden, die nicht für den Moment und vielleicht auch nicht für später produktiv und rentabel erschienen, Straßen und Wege, öffentliche und private Bauten. Gab es nicht auch eine Arbeitslosenfrage auf dem Gebiete der Schule? Jahrelang warten junge Lehrer und Lehrerinnen auf Anstellung im Berufe. Und wie viele überfüllte Schulen haben wir immer noch landab und -auf! Die Sorge für die Arbeitslosen machte beim Gebiete der Schule Halt und so haben wir Jahr für Jahr mehr über eine Arbeitslosigkeit im Lehrpersonal zu klagen. Die heutige Produktion an Lehrkräften im Kt. St. Gallen entspricht eben den Verhältnissen der Vorkriegszeit mit ihrer steigenden Arbeitsgelegenheit und der zunehmenden Bevölkerungsziffer, nicht aber den heutigen Umständen, wo die Ge-

schäftskrisis so viele zur Abwanderung nötigt und statt Schulerweiterungen Stellenreduktionen im Gefolge hat. So muß heute die Ueberproduktion an Lehrkräften ausgeprägter in die Erscheinung treten. Es mag das zwar die Konkurrenz bei Stellenangeboten etwas lebhafter gestalten und den Gemeinden wünschbar erscheinen. Die große Konkurrenz auf dem Gebiete der Schule wird aber für die Folge gerade tüchtige und ernsthafte Leute davon abhalten, den Lehrerberuf zu wählen, wenn sie sehen, wie man da jahrelang auf Anstellung warten muß.

Der Ruf nach Einsparung an Schulstellen ist da und dort ergangen mit mehr und weniger Berechtigung. Sowohl die Sorge um eine gedeihliche Fortentwicklung des st. gallischen Schulwesens, wie nicht minder auch die Rücksicht auf die rechtliche Stellung des Lehrers nötigt die Erziehungsbehörde, einen jeden Fall etwas genauer zu besehen und dort namentlich die Bremse anzulegen, wo die Reduktion an Lehrstellen offenbar einen Rückschritt gegenüber heutigen Schulverhältnissen bedingt. Ein solcher liegt z. B. unzweideutig zu Tage, wo man von einer Unter- und Oberschule, die durch je eine Lehrkraft besetzt ist, wieder zur 7-klassigen Gesamtschule zurückkehren will. So hat man es z. B. gar nicht begreifen können, wie vor 1½ Jahren die Schulen von kath. Lütisburg von zwei wieder auf eine Lehrkraft zurückgeführt werden konnte. Eine Lehrerin schied aus und man belastete einen Kollegen mit 48 Dienstjahren wieder mit der siebenklassigen Gesamtschule von zirka 70 Schülern.

Der Rückgang der Schülerzahlen und der Steleneinsparungen mußte naturgemäß dort am ehesten zur Auswirkung kommen, wo Industrie und Gewerbe am meisten unter der Krisis litten, in der Hauptstadt und an größern Orten. Doch wirken hier Reduktionen am Lehrpersonal nicht so fühlbar, weil bei einer großen Lehrerzahl jährlich immer